

#69 Tobias Beck im Interview – Japan, Brasilien, USA INTERKULTURELL 1/2

Der erste und einzige Podcast in Deutschland, Österreich und der Schweiz, der sich mit interkultureller Kommunikation beschäftigt, spannende Impulse über fremde Länder liefert, entfernte Kulturen näher bringt und erfolgreiche Menschen mit internationaler Erfahrung interviewt.

Heute im Gespräch mit Anna Lassonczyk: Der TOP Speaker Tobias Beck. Bis heute schaut sich Tobias Beck als Purser bei einer großen, deutschen Airline die Welt an und lernt Kulturen und Menschen kennen, die ihn inspirieren. Er studierte Psychologie an den Universitäten in Duisburg, Essen und Frankfurt, baute einen Direktvertrieb mit über 1900 Betriebspartnern aus 8 Ländern auf und fand so schließlich eine Leidenschaft, bei der er zum ersten Mal das Gefühl hat, seine Arbeit nicht als Arbeit wahrzunehmen. Die Leidenschaft: Menschen immer aufs Neue für ihr Träume zu begeistern.

Für seine Seminare lässt sich Tobias von den besten Trainern der Welt ausbilden. Darunter unter anderem Anthony Robbins, Blair Singer, George Zalucki und T.Harv Eker. Bis heute hat er über 250 000 Menschen an über 2000 Seminartagen aus ihrer Komfortzone gelockt und ihnen den gefürchteten, eigenen Spiegel vorgehalten.

Anna Lassonczyk: *Herzlich Willkommen zum interkulturellen Podcast. Der Podcast, der sich mit kulturellen Unterschieden beschäftigt und spannende Gäste interviewt. Und heute habe ich einen richtig spannenden Gast: Tobias Beck persönlich. Ich bin dir so dankbar, dass es geklappt hat! Es hat einige Zeit Anlauf gebraucht. Ich weiß nicht, ob dir das bewusst ist: Dank dir, gibt es diesen Podcast. Ich habe bei dem OTS von dir den Tipp bekommen, einen Podcast zu machen, und: Here we are!*

Tobias Beck: Das freut mich sehr und ich danke dir für die Einladung.

Anna Lassonczyk: *Dann legen wir sofort los. Was war deine erste Erfahrung mit fremden Kulturen? Kannst du dich noch daran erinnern?*

Tobias Beck: Daran kann ich mich sehr gut erinnern. Die allererste Erfahrung war mit 16 in den USA. Ich habe aber erst viel später gelernt, wie unterschiedlich deren Kultur ist – obwohl sie unserer Kultur vermeintlich so ähnlich ist – als ich bei der Lufthansa einen interkulturellen Kurs hatte. Den hätte ich besser machen sollen, bevor ich nach Amerika geflogen bin. Dieser Kurs ging über mehrere Tage und der Großteil davon war zu der US-amerikanischen Kultur. Ich habe heute noch das Handout von damals vor Augen, da stand: „They look like us, but they aren't“. Und reflektierend kann ich diesen Satz wirklich nur bestätigen.

Ich war in einem ganz kleinen Ort, Michigan Eaton Rapids. In der Nachbarschaft haben die Amerikaner oft gesagt: „Hey Tobi, just come over and we have a great time!“ und ich habe mir gedacht: „Mein Gott, sind die hier nett, die laden mich alle nach Hause ein.“ Irgendwann bin ich dann auch wirklich zu jemandem hingegangen und mein erster Kulturschock war dann, dass ich dort reinkam und er mich total verwundert anschaute, was ich da jetzt machen würde. Er hatte mich natürlich gar nicht wirklich eingeladen, sondern bei den Amerikanern muss man das Gespräch erst mal fortführen und herausfinden, wie die Einladung eigentlich gemeint ist. Das war ein großer Unterschied für mich.





Den richtigen Kultur-Clash hatte ich dann erst in Japan.

Anna Lassonczyk: *Okay, was war da los, in Japan? Wie kam es überhaupt dazu, dass du dort warst?*

Tobias Beck: Bevor ich damals bei der großen Airline angefangen habe, habe ich angefangen, Japanisch zu lernen. Ich weiß gar nicht mehr, warum. Auf jeden Fall war das für mich super schwierig. Normalerweise habe ich ein ganz gutes Sprachgefühl, aber die Aussprache im Japanischen ist sehr schwierig und die Wörter sind sehr lang und schwer zu merken.

Ich war damals in Brüssel in einem Tour Bus mit einem meiner besten Freunde und es kamen zwei japanische, etwas ältere Damen rein. Ich habe dann eben auch Japanisch gesagt, ob sie sich hierhin setzen wollen, weil das der letzte Platz war. Es gibt ja keine Zufälle im Leben. Wir haben angefangen, Basic-Japanisch zu sprechen und der einen Frau gehörte eine der größten Sprachschulen für Ausländer in Tokio. Sie hat mich dann eingeladen und ich bin ja ein verrückter Mensch und habe aus Brüssel meine Eltern angerufen und gesagt, dass ich nach Japan fliege.

Anna Lassonczyk: *Du bist also nach Japan gekommen Dank dessen, dass du der Dame geholfen und ihr den Platz angeboten hast?*

Tobias Beck: Genau, wir sind dann ein paar Tage zusammen durch Brüssel gelaufen.

Anna Lassonczyk: *Also dein Motto „Verdienen kommt von Dienen“ – dazu kommen wir später noch – hat sich wieder bestätigt. Das hast du bestimmt nicht absichtlich gemacht, sondern weil du das einfach bist.*

Tobias Beck: Komplet unabsichtlich. Ich wollte einfach, dass sie sich gut fühlen, dass auch jemand ein Wort Japanisch kann in Europa. Dann bin ich nach Japan geflogen und was ich nicht wusste: Meine Gastfamilie dort war eine traditionelle, japanische Familie. Mein Gastvater hat Bonsaibäume gezüchtet und meine Gastmutter war traditionelle Tee-Zeremonie-Meisterin. Japanische, traditionelle Familien leben zum Beispiel auch ohne Möbel, bzw. ganz minimalistisch.

Ich bin dort angekommen und habe mich erstmal gefragt, wo das Bett ist, denn ich war todmüde. Das Bett war eine Futon-Matte auf dem Boden mit einem Holz-Kissen mit einer Kerbe, in die Du Deinen Kopf reinlegst. Meine Gastmutter hat auf so einem Holzstäbchen geschlafen. Die sind in ihrem ganzen Leben total reglementiert und für alles gibt es 700 Regeln.

Ich weiß noch, dass an der Wand ein sehr schön verzierter Schrank hing. Ich habe mir gedacht: „Ach, guck mal, das ist der einzige Schrank. Wie praktisch, denn ich muss ja irgendwo meine Sachen reinlegen.“ In dem Schrank stand ein kleines, ganz leichtes Holzschälchen. Das war wirklich federleicht. Ich habe mich kurz gewundert und das dann aber einfach auf die Fensterbank gestellt und meine Sachen in den Schrank geräumt. Irgendwann kam meine Gastmama rein, meine „Okasan“ – „Oka“ ist die Mama, „san“ ist eine förmliche Anrede -, und wurde knallrot. Traditionelle Japanerinnen sind schneeweiß geschminkt, aber ich merkte plötzlich, wie sie rot wurde. Denn was ich nicht wusste: Der Schrank war der Schrein oder der Altar der Schwiegermutter. Also für die Mutter von meinem Otosan, meinem Gastvater.

Das Ganze hat dazu geführt, dass danach vier Tage mehrere Mönche mit Räucherstäbchen in diesem Zimmer meditiert haben, um diesen Schrein wieder zu heiligen. Ich habe wirklich gedacht, die



schmeißen mich raus. Das war direkt am ersten Tag. Dort sind so viele verrückte Sachen passiert. Jetzt sind die lustig, damals waren die natürlich unlustig.

Anna Lassonczyk: *Du kannst gerne eine Story davon erzählen, wenn du magst.*

Tobias Beck: Ja, eine Story war zum Beispiel bei einem Erdbeben. Dort gibt es die öfters, aber so etwas kennen wir von hier ja nicht. Es gab in dem Haus keine Dusche, sondern in einem traditionellen, japanischen Badezimmer gibt es ein großes Holzfass. An der Seite gibt es noch ein kleines Holzfass und einen Wasserhahn, der ca. 20cm über dem Boden ist. Da konnte ich mich mit 1,90m nicht drunter quetschen. Ich saß also nackt in diesem großen Holzfass und habe mir mit einem großen Suppenlöffel Wasser über den Kopf gekippt, um mich irgendwie zu waschen.

Dann kam dieses Erdbeben. Ich bin aus dem Fass gefallen und das ganze Wasser war im Bad verteilt. Komplett in Panik bin ich nackt ins Wohnzimmer gerannt. Mein Gastvater sprach kein Wort Englisch, nur Japanisch. Er hat von seiner Zeitung aufgeschaut, mich gemustert und meinte nur mit starkem Akzent: „Earthquake. No Problem“ und zeigte dann wieder in Richtung Badezimmer. (lachen)

Anna Lassonczyk: *Und du standst nackt im Wohnzimmer vor deiner Gastfamilie.*

Tobias Beck: Genau. Da sind viele verrückte Sachen passiert. Ich konnte das Frühstück dort auch nicht essen, denn zum Frühstück essen die Fisch und Suppe und sowas. Die Frau macht dort alles für den Mann, bekommt aber auch das ganze Geld von Mann. Der Mann bekommt also Taschengeld. Sie haben irgendwann gemerkt, dass ich nichts esse, und mich gefragt, was ich denn gerne frühstücken möchte. Ich meinte, Früchte wären toll. Am liebsten mochte ich Honigmelone.

Vier Tage später kam dann per UPS, das waren noch D-Mark-Zeiten, Honigmelonen aus Italien. Die waren einzeln in Seidenpapier eingewickelt. Da kostete eine umgerechnet 105 Mark. Da habe ich gelernt, dass ich in Japan aufpassen muss, was ich sage, was ich haben möchte, denn die geben dir alles.

Anna Lassonczyk: *Genau. Für sie wäre es unhöflich, abzusagen. Ob man „Nein“ sagt ist sowieso eine andere Geschichte.*

Tobias Beck: Du sagst in Japan nie „Nein“. Du ummantelst alles und beschreibst es irgendwie. Das schönste für mich in Japan war zu lernen, dass in der japanischen Kultur kleine Dinge einen ganz großen Stellenwert in der Gesellschaft haben. Zum Beispiel sitzt man bei einer Tee-Zeremonie drei Stunden im Schneidersitz auf dem Boden Du hantierst mit 2000€ teuren Holzstäbchen, um dann einen Schluck Tee zu trinken. Für einen Delfin wie mich ist das der absolute Albtraum.

Übergreifend ist es natürlich faszinierend, sich mit kleinen, schönen Dingen auseinander zu setzen, da ja alles miteinander in Verbindung steht. Ich habe dort gelernt, dass Kostbarkeiten des Hauses, wenn sie kaputtgehen, nicht einfach weggeschmissen werden. Wenn eine handbemalte Teeschüssel – die kommen oftmals aus Kyoto – runterfällt, dann gibt es in jeder Straße eine Werkstatt, die nichts anderes machen, als kaputte Dinge zu reparieren. Aber nicht so, wie wir uns das vorstellen, sondern ganz zeremoniell. Das heißt, Du bringst das in Scherben dahin und holst es wieder ab, und diese ganzen Teilchen sind mit Gold ausgekleidet. Dort, wo vorher die Lücke war, haben die dann eine goldene Umrandung.



Ich habe meine Gastmutter irgendwann gefragt, wofür das ist, und sie hast gesagt, das sei Teil ihrer Kultur und Teil ihrer Identität, dass kaputte Dinge nicht hässlich, sondern schön wieder zurückkommen. Ich finde, dass ist eine schöne Einstellung, dass wir als Menschen nicht kaputt sind, wenn uns in der Vergangenheit etwas passiert ist. Sondern dass wir in Gold ausgekleidet zurückkommen und anderen Menschen davon erzählen können, damit sie nicht denselben Fehler machen. Das hat mir im Nachgang unglaublich viel gebracht.

Anna Lassonczyk: *Was für ein schöner Gedanke für die Nachhaltigkeit. Das passt auch zu deiner Vision, die Ozeane sauber zu machen. Du hast vorhin über Amerika gesprochen, da kommt mir als interkulturelle Trainerin sofort die Frage in den Sinn: Warum ist das so? In Japan zelebrieren die Menschen eher die Vergangenheit, das heißt, für sie ist etwas, das alt ist, viel wertvoller. Zum Beispiel in der Hierarchie innerhalb der Familie: Jemand, der älter ist, verdient viel mehr Respekt, alleine auf Grund des Alters. In Amerika gibt es vor allem die Zukunftsorientierung, das heißt alles, was neu ist. Dafür muss nur ein Produkt mir einer neuen Verpackung dort stehen und sie sind schon verrückt danach. Deshalb werden in Kalifornien zum Beispiel auch viele Schönheits-OPs gemacht, denn die Menschen wollen neu und jung sein, während in Japan die Vergangenheit, das Alte und das Traditionelle einen viel größeren Wert hat.*

Tobias Beck: Auch um die Familienstruktur zu verstehen. In erinnere mich an eine Situation: Mein Gastvater hat geraucht – in Japan rauchen interessanterweise auch heute noch sehr viele Menschen – und wir saßen auf der Terrasse, die mit Bonsaibäumen umringt war. Das ist auch ein Thema, denn das ist unfassbar viel Arbeit, die die machen. Meine Gastmutter hatte einen Hexenschuss. Irgendwann nach 2-3 Monaten habe ich angefangen, zumindest Japanisch von Vietnamesisch unterscheiden zu können und konnte schon die ersten Brocken verstehen.

Mein Gastvater hat dann irgendwann gesagt, dass er seine Zigarette haben will. Sie hat erst gar nichts gesagt, was ich Japan schon sowas ist wie „nein“. Er hat das dann wiederholt, aber sie konnte einfach nicht laufen, weil sie diesen Hexenschuss hatte. Ich bin dann aufgestanden und habe gesagt, dass ich ihm die Zigaretten holen würde. Dann ist etwas passiert, das ich nie vergessen werde. Er ist aufgestanden und hat mir seine Daumen an der Schulter zwischen Schulterblatt und Brust, da gibt es ja einen Pressiere-Point, der total weh tut, auf diesen Punkt gedrückt. Er war 1,50m groß, aber eben auch Kampfsport-Lehrer, und hat mich in diesen Stuhl zurückgedrückt und gesagt: „Sie holt die Zigaretten.“

Wow, ich hatte gerade das Patriarchat in Frage gestellt. Sie ist dann wirklich gequält die Treppe runtergegangen und hat die Zigaretten für ihn geholt. Wie konnte ich es mir erlauben, ein Urteil darüber zu fällen oder helfen zu wollen. Ich bin nicht dorthin gekommen, um die Kultur zu verändern, sondern um daraus etwas zu lernen. Da habe ich eben auch gelernt, dass ich das nicht so möchte. Das wollte ich nicht und das mit dem Gold in den Schüsseln, das fand ich sehr schön.

Anna Lassonczyk: *Was meinst du können die Deutschen von den Japanern lernen? Von der Einstellung? Es geht mir nicht um oberflächliche Sitten und Bräuche, sondern eher um das, was auf den ersten Blick nicht so sichtbar ist.*

Tobias Beck: Sich selbst dem Kollektiv auch mal zu beugen. Wir sind unglaublich individualistisch in Deutschland, was sich ja auch zeigt an Graffiti an Häuserwänden, quasi das Eigentum anderer zu zerstören, um mich selber zu verwirklichen. Das gibt es in der japanischen Kultur nicht. Es gibt keinen



Müll auf dem Boden, gar keinen. In einer Stadt wie Tokio mit zig Millionen Menschen findest Du keinen Müll auf der Straße. Du findest niemanden, der jemanden schubst. Die Leute stehen alle an der Ampel an, weil sie das Kollektiv vor das Individuum stellen. Das fand ich sehr faszinierend, in einer Gesellschaft zu leben, in der alle gemeinsam einem Großen hinterhergehen und ein gemeinsames großes Ziel haben.

Jetzt kann man das wiederum reflektieren und sehr kritisch betrachten. Die Arbeitsmoral ist in Japan eine ganz andere als hier. Dort arbeiten sich die Leute ja wirklich zu Tode.

Anna Lassonczyk: *Teilweise ein paar Jahre ohne Urlaub.*

Tobias Beck: Ich bin alleine durch die Lufthansa 20 Jahre am Stück gereist. Durch Reisen habe ich aufgehört zu sagen „Das finde ich blöd.“ Und bin übergegangen zu „Das finde ich toll an der Kultur.“ Wenn ich mit einer negativen Einstellung anfangen, dann bleibe ich selber die ganze Zeit hängen. Wenn ich in Russland bin und sage, dass die Leute alle böse gucken, dann suche ich mir Leute, die nicht böse schauen und gehe mit denen in Resonanz. Ich kann durch Kalkutta in Indien laufen und mich beschweren, dass alles so dreckig ist, oder in einen Tempel gehen und bewundern, wie schön alles dort ist. Die Brille setze ich mir selber auf.

Anna Lassonczyk: *Das ist selektive Wahrnehmung. Das Gehirn hat zwei Aufgaben: Zu überleben und Recht zu erhalten. Ab und zu wiegt das zweite mehr als das erste. Das, worauf wir uns einstellen, das sehen wir auch.*

Tobias Beck: Man kann sich diese Brille bewusst aufsetzen. Es gibt viele Kollegen, die sagen, dass sie in Nigeria nicht rausgehen, denn dort sei alles so furchtbar. Es ist gar nicht alles furchtbar. Dort war ich in einer der geilsten Gospel-Kirchen, die ich in meinem Leben gesehen habe, in der sonntagsmorgens die Luzie abgeht. Oder in Ghana – ich glaube, es war Ghana – wird bei Beerdigungen gefeiert, anstatt geweint. Ich fand das total toll, dass die Leute nicht in einem Sarg liegen, sondern in einem bunten Etwas, das ihr Leben repräsentiert. So etwas fand ich total spannend und ich habe mir das Beste aus den Kulturen für mein Leben mitgenommen.

Anna Lassonczyk: *Jetzt hatten wir die USA und Japan, aber du hast auch eine Zeit lang in Brasilien gelebt.*

Tobias Beck: Wenn es Energiepunkte auf der Welt gibt, wo wir sofort aufblühen, dann ist einer davon Brasilien.

Anna Lassonczyk: *Dort spürt man sehr viel Lebensfreude.*

Tobias Beck: Genau, diese Lebensfreude. Ich bin sehr viel Delfin und daher begeistere ich mich von dieser Art des brasilianischen Seins. Interessanterweise ist es mir sehr leicht gefallen, Portugiesisch zu lernen. In meiner Gastfamilie habe ich mir die ganze Zeit die Frage gestellt, wieso ich die plötzlich verstehe. Ich hatte natürlich Latein in der Schule und wenn wir etwas wollen und ein Warum haben, dann lernen wir auch schnell.

Was ich in Brasilien bis heute liebe und was mich zeitgleich wahnsinnig macht, ist ihre Art, mit dem Leben umzugehen: Strahlend durchs Leben zu nehmen und das Leben nicht so bierernst zu nehmen. Gerade in diesem Land finde ich es so witzig, dass sie nach der Militärdiktatur das deutsche System



übernommen haben. Das heißt sie haben einen brasilianischen Lebensstil und deutsche Bürokratie darübergelegt. Es ist total witzig zu sehen, wie das funktioniert und wie das eben auch kollidiert.

Ich hatte damals eine brasilianische Freundin und wenn ich mich mit ihr verabredet habe abends um 8, dann kam sie teilweise um halb 11. Ich war natürlich total sauer, denn unser Zeitgefühl ist ganz anders. Der Deutsche wartet, wenn er um 8 verabredet ist, um 7 Minuten vor 8 an der Ecke, bis Du da bist. Sie hat gar nicht verstanden, wieso ich denn sauber war.

Anna Lassonczyk: *Es war also nicht deswegen, weil sie sich so lange hübsch gemacht hat für dich.*

Tobias Beck: Wahrscheinlich auch das, denn sie treten immer aus, als würden wir zum Wiener Opernball gehen. Die Rolle der Frau ist eine ganz andere. Ich habe dort verrückte Sachen erlebt. Ich war damals 19 oder 20 und ganz oben im Norden von Brasilien, in Recife. Meine Gastschwester hatte dort Verwandte. Wir sind dort hingeflogen und ihre kleine Tochter war auch mit dabei. Sie haben mich gefragt, ob ich auf die kleine aufpassen könnte.

In diesem brasilianischen Haus war eine große Glaswand nicht sichtbar, also sie war aufgeschoben. Ich habe mit dem Kind gespielt und kurz nicht aufgepasst. Dann habe ich gesehen, dass sie die Treppe runtergelaufen ist in Richtung Hauseingang. Vor dem Hauseingang war gleich eine große Straße. Ich bin wie ein Irrer aus dem zweiten Stock diese Treppe runtergelaufen, aber mittlerweile hatten sie die große Glaswand zugeschoben. Wie eine Fliege bin ich aus vollem Sprint gegen diese Scheibe geknallt.

Ich bin bewusstlos geworden und dann in einem brasilianischen Krankenwagen aufgewacht. Dieser Krankenwagen war von einem öffentlichen Krankenhaus und da war schon jemand mit einem gebrochenen Bein drin. Ich saß auf einem Stuhl daneben und habe nichts gesehen, denn meine Nase war mehrfach gebrochen. In dem Centro Medico saß ich dann nur in Boxershorts und hatte nichts dabei, keinen Ausweis, Schlüssel oder irgendwas. Ein Arzt kam dann und fragte, woher ich komme. Ich sagte, aus Deutschland, aber dass ich gerade keine Papiere hätte. Deshalb bin ich erst einmal ins brasilianische System gefallen und habe ewig gewartet. Schließlich kam ich in den Behandlungsraum und der Arzt wollte meine Nase ohne Betäubung richten.

Meine Gastfamilie wusste auch nicht, wo ich war, denn damals 1998 gab es noch keine Handys. Sie sind Krankenhaus für Krankenhaus abgefahren, bis sie mich gefunden und mit nach Hause genommen haben. Dort habe ich dann den allergrößten Culture-Clash gehabt, denn ich wollte einfach nur alleine sein. Ich wollte mich ein bisschen selber bejammern, meine Wunden lecken und sagen, dass meine Nase weh tut.

Anna Lassonczyk: *Der Deutsche möchte, wenn er krank ist, sich abschirmen, damit die anderen das nicht so mitkriegen.*

Tobias Beck: Der Brasilianer macht aber genau das Gegenteil. Um mich herum saßen 15 Familienmitglieder und der eine wollte mir Essen geben, der andere Trinken geben, sie wollten mich massieren... Ich fand das damals total grauenvoll. Heute, nachdem ich so oft in Brasilien war, weiß ich, dass es Teil ihrer Art ist, Liebe zu zeigen. Sie wollte mir einfach nur zeigen, dass sie für mich da sind. Bei meiner brasilianischen Freundin war das auch so. Wenn sie Kopfschmerzen hatte, wollte ich sie alleine lassen. Aber sie meinte „Nein, ich will nicht alleine sein.“ Es gibt ganz viele kulturelle Unterschiede, was das angeht.



Anna Lassonczyk: *Also du hast dir von jeder Kultur etwas herausgepickt und lebst jetzt so, wie du es für richtig hältst, weil du dich von anderen inspirieren hast lassen.*

Tobias Beck: Nicht nur das. Ich glaube, dass ein Großteil des vermeintlichen Erfolges, wenn wir es denn so nennen wollen, darin liegt, teilweise ein Chamäleon des Lebens zu werden und zu sagen: „Was konnte ich aus den Reisen mitnehmen und wie kann ich dadurch meine Lebensreise neu definieren?“ Alleine, diese Erlebnisse gehabt zu haben, gibt mir ja die Möglichkeit, mit Menschen, die ich neu kennenlerne, ganz anders umzugehen.

Ich habe gemerkt, dass es nicht um mich geht. Unterschiedliche Kulturen beginnen ja schon bei den Nachbarn. Wenn ich beim Nachbar auf eine Party komme, dann geht es um ihn, um seinen Raum und seine Regeln. Und das zu akzeptieren hat mir unglaublich viel gebracht in meinem Leben.

Anna Lassonczyk: *Jetzt kannst du dich auch von Unternehmen zu Unternehmen schnell umstellen, denn jede Firma hat ihre eigene Unternehmenskultur. Das hast du wahrscheinlich auch bei der Lufthansa gelernt, denn du bist dadurch viel gereist. Was hast du da gelernt?*

Tobias Beck: Ich bin ja mittlerweile seit über 20 Jahren in dem Unternehmen und habe dort erstmal gelernt, zu dienen. Und dann auch, allen Kulturen zu dienen. Da gibt es ganz große Unterschiede und das tolle an der Lufthansa ist, dass sie sich auch auf die verschiedenen Kulturen eingestellt haben. Auf einem Flug nach Korea sind immer koreanische Flugbegleiter dabei, die dir erklären, wie das genau mit den koreanischen Tees funktioniert, wie Kimchi funktioniert, wie man das traditionelle Landesgericht hinstellt und sowas.

Bei Japan-Flügen haben wir Japaner dabei, die eingreifen können. Ich kann mich noch daran erinnern, als ich schon Purser war, da hat sich ein japanischer Mann massiv und richtig laut beschwert (was für Japaner eher unüblich ist), weil sein Nachbar eine Tomate mehr in seinem Salat hatte. Mit seinem Hierarchiedenken ist für ihn eine Welt zusammengebrochen.

Anna Lassonczyk: *Sie haben auch, was du eben schon angesprochen hast, mehr das Kollektivdenken. Das heißt, sie verstehen sich als Teil der Gruppe und wollen alle gleich sein.*

Tobias Beck: Sie wecken sich auch alle auf. Wenn ich nachts durch die Reihen gegangen bin und Wasser angeboten habe, haben sich alle Japaner gegenseitig wachgemacht, damit bloß jetzt jeder Wasser trinkt. Der Deutsche hätte gedacht: „Um Gottes Willen, der will doch gerade schlafen.“

Anna Lassonczyk: *Und wenn sie abends weggehen, dann gehen die Mitarbeiter auch nicht nach Hause, solange der Chef noch in der Kneipe ist.*

Tobias Beck: Genau. Sie kippen sogar vorne über und schlafen mit dem Kopf auf dem Tisch, bis die Führungskraft geht.

Aber was ich vor allem gelernt habe, ist, mit den Kulturen umzugehen und sie so zu nehmen, wie sie sind. Ein Beispiel ist auch die Kindererziehung im arabischen Raum. In Indien und im arabischen Raum werden Kinder bis zu einem gewissen Alter wie Könige behandelt und erst dann wird rein erzogen. Einmal kam ein indischer Junge in die Galley im Flugzeug und sagte: „Gimme Playcard, gimme gimme.“ Sie sagen nicht „bitte“, sondern „gimme. Now.“



Anna Lassonczyk: *Als Befehl, was sich nicht angenehm anfühlt. Auch wahrscheinlich, wenn du vorher eingewiesen wurdest, dass sie es so formulieren. Wie hast du dann den Sprung geschafft von deinem Wissen, dass sie es nicht böse meinen, hin dazu, dass du es auch mit dem Herzen verstanden hast?*

Tobias Beck: Dadurch, dass ich ins Dienen gegangen bin. Das war eigentlich das schwierigste: Mein Ego rauszunehmen. Im Nachgang ist das auch wieder lustig. Der Junge meinte ja „Gimme Playcard.“ Und ich fragte: „What`s the magic word?“ Seine Antwort war: „Abra Kadabra.“ Das ist witzig, weil er das in dem Moment ernst meinte. Er kannte „please“ nicht, denn das musste er nie sagen zuhause. Er bekam eben alles auf dem Silbertablett.

Anna Lassonczyk: *Die Menschen, die sich fliegen leisten können, haben zuhause auch Angestellte und so weiter.*

Tobias Beck: Früher habe ich mich darüber aufgeregt, was die machen und wieso die so komisch sind. Aber sie sind nicht komisch, sie sind einfach so, wie sie sind. Es war schwer, das zu akzeptieren. Es gibt natürlich Kultur-Flüge, die hochgradig anstrengend sind, auch für uns in der Arbeitsbelastung. Das ist übrigens ganz selektiv. Es gibt Kollegen, die super gerne nach Südamerika fliegen, weil die Menschen dort vermeintlich sehr locker sind und eine geringe Individualdistanz haben. Und andere Kollegen lieben es, nach Japan zu fliegen, weil im Kollektiv gedacht wird und das für sie vermeintlich einfacher ist.

Ich habe in den 20 Jahren einfach gelernt, viel besser mit Stress umzugehen und Menschen in ihrer Kultur wahrzunehmen. Wenn an Bord gebetet wird und ein Gast mich fragte, wo jetzt Mekka ist, dann habe ich auch wirklich vorne im Cockpit angerufen, weil ihm das so wichtig war. Und dann muss man ihm auch die Privatsphäre geben, damit er beten kann. Das sind alles Dinge, die ich irgendwann verstanden habe. Es geht nicht um mich.

Anna Lassonczyk: *Und mit dieser Einstellung bist du einer von Deutschlands größten Speakern geworden. Es gibt auch Unterschieden, wie man in verschiedenen Ländern auf der Bühne auftritt. Magst du dazu noch etwas sagen?*

Tobias Beck: Mittlerweile bin ich seit über 15 Jahren Speaker und Trainer. Da lernt man zu erkennen, wie Menschen in zum Beispiel einem Seminarumfeld miteinander umgehen. Viele meiner Mentoren waren Amerikaner, Blair Singer, T.Harv Eker, Tony Robbins, weil eben die ganze Industrie quasi daher kommt. Ein paar vielleicht noch aus England, aber nicht aus unserer Kultur heraus. Ich habe am Anfang den Fehler gemacht, die Elemente, die ich dort gelernt habe, auf den deutschen Markt übertragen zu wollen. Zum Beispiel sagte ich dann: „Okay, everybody, stand up and let`s bring some energy in the room“, damit das lernen dann einfacher fällt.

Anna Lassonczyk: *Die Amerikaner machen das sehr gerne. Die stehen auf und Klatschen.*

Tobias Beck: Genau, sofort! Schon beim reinkommen stehen die auf, klatschen, geben high-fives und die Musik geht an.

Anna Lassonczyk: *Sie unterhalten sich sofort mit fremden Menschen.*

Tobias Beck: „Hey, how are you?“ hörst Du überall ohne Probleme. Das Geheimnis in Deutschland ist – das hat etwas gedauert, aber schließlich Magie ausgelöst –, dass Du den Menschen erklären musst,



was Du machst und eine Absolution erteilen. Ich habe mir irgendwann die Frage gestellt, unter welchen Bedingungen Deutsche Spaß haben. Karneval, Oktoberfest, Kirmes, Schützenfest...

Anna Lassonczyk: *Das heißt, eine Erlaubnis bzw. ein Rahmen, in dem er erlaubt ist. In meinen ersten Jahren in Deutschland habe ich die Deutschen als sehr ernst im Vergleich zu den Polen empfunden. Dann landete ich beim Oktoberfest und habe mir gedacht: „Was ist jetzt passiert mit der Nation?“*

Tobias Beck: Das ist derselbe Deutsche, der vor zwei Tagen vom Ordnungsamt Knöllchen in der Stadt geschrieben und gesagt hat: „Sie stehen hier 25 Sekunden zu lange!“ Und der steht da jetzt knutschend mit einer verkleideten Karotte auf dem Tisch. Das musste ich verstehen. Deutschland, Österreich und die Schweiz nehme ich mal als ein Kulturkreis: In Trainings vermittele ich, dass es in Ordnung ist, dass wir zusammen Spaß haben. „Ich erkläre dir jetzt, was passiert. Wenn wir Luftballons benutzen, werden Hormone und damit Glücksgefühle freigesetzt. Das ist ein Automatismus.“ Zu wissen, wie unsere Kultur funktioniert und wie ich die Dinge, die ich woanders gelernt habe, hier implementieren kann, hat unglaublich zu diesem Erfolg beigetragen.

Anna Lassonczyk: *Ich war bei deiner Public Speaking University und On the Stage und weiß daher, dass du von einem German-Approach sprichst. Du hast dir einige Sachen aus dem Ausland abgeguckt, die auch in Deutschland wirken. Was ist dieser German-Approach im Vergleich zu anderen Ländern, in denen du warst?*

Tobias Beck: Der German-Approach ist erstmal ein Ansatz, vorne zu sprechen, über den die gesamte Welt lacht. Und zwar wirklich mit Tränen lacht, weil sie sagt „oh je, da vorne steht wieder ein Deutscher“. Weil der Deutsche stellt sich vorne hin und erzählt von sich. Er sagt sowas wie: „Hallo, mein Name ist, ich komme da her, arbeite schon so und so lange in der Firma und leite dieses Projekt, das mache ich mit meinen Kollegen, die heißen Petra, Susi, Silvia und Markus.“

Anna Lassonczyk: *Daten, Fakten, Zahlen.*

Tobias Beck: Es interessiert einfach niemanden. Jeder Mensch, der da sitzt, stellt sich nur eine einzige Frage: „Was habe ich davon, dass es dich gibt? Welchen Mehrwert kannst Du mir geben?“ Diesen German-Approach sollte man sein lassen und über das Warum sprechen. Zum Beispiel „Hey, ich bin der Tobi und ich möchte euch eine kurze Geschichte erzählen, warum ich überhaupt hier stehen darf.“ Der zweite Schritt ist die Menschen emotional zu catchen, damit rationales Denken danach überhaupt möglich ist.

Das ist ein simpler Trick. Das einzige, was Du dafür tun musst, ist deine Maske runter zu nehmen und darauf zu verzichten, dass die Leute denken „Oh toll, jetzt kommt der Herr Doktor.“ Das kannst Du irgendwann einstreuen lassen. Ich sage auch irgendwann, dass ich Hochschuldozent bin, um die Eulen abzuholen, die Analytiker, die Zahlen-Daten-Fakten-Denker, die ZDF- und Arte-Gucker. Das ist wichtig, aber doch nicht am Anfang. Zuerst kannst Du darüber sprechen, warum Du tust, was Du tust. Das machen andere Länder cleverer als wir.

Gerade die Amerikaner machen um alles Marketing und eine schöne Story. Die sagen „It has to be tempting. It has to be sexy. It has to be juicy. It has to be delicious.“ Ich glaube, wir Deutschen dürfen lernen, ein bisschen juicy und lecker zu sein, damit andere das, was wir präsentieren, auch haben



wollen. Der Satz, der dahinter schwingt, und den ich für alle Kulturen übertragen kann, ist: Der Fisch muss den Haken mögen. Ob der Haken den Fisch mag, interessiert niemanden.

Anna Lassonczyk: *Ein schöner Satz. Jetzt haben wir so viel andere Kulturen gepriesen. Was gibt es das dich glücklich macht und wofür du dankbar bist, in Deutschland geboren zu sein und zu leben?*

Tobias Beck: Ich bin jeden Tag dankbar dafür, hier zu sein, und jeder, der hier zuhört, sollte oder „müsste auf Knien robbend zu Kaffeemaschine gleiten“. In den letzten 20 Jahren habe ich vor allem durch die Fliegerei viel erlebt. Es gibt Länder, die geschüttelt sind von Bürgerkriegen oder Naturkatastrophen, wie Jemen, Nigeria, Afghanistan und auch Teile Indiens. Ich empfinde Dankbarkeit dafür, in Deutschland zu leben, ein Dach über dem Kopf zu haben, etwas zu essen und medizinische Versorgung zu haben, dass meine Kinder in die Schule gehen dürfen und jetzt kommt der für mich wichtigste Punkt: dass ich laut meine Meinung sagen darf, ohne dafür verhaftet, gesteinigt oder geschlafen zu werden. Das gibt mir ein riesiges Gefühl von Dankbarkeit und ich wünschte, dass mehr Menschen verstehen, dass wir in dieser Insel der Glückseligkeit sind, und dann im Umkehrschluss auch sagen, dass sie sich deshalb auch voll entfalten dürfen.

Anna Lassonczyk: *Du sprichst über deine Stimme. In vielen Ländern wie in China ist das verboten. Hier in Deutschland haben wir die Möglichkeit, unsere Message nach außen zu bringen. Was ist deine Message, die du gerne nach außen bringen möchtest?*

Tobias Beck: Meine Message ist, dass wir aus irgendeinem Grund hier sind. Wir wurden nicht auf die Welt geworfen, um hier 40 Jahre lang arbeiten zu gehen in einem Job, den wir nicht mögen, mit einem Chef, den wir nicht leiden können. Sondern wir sind hier, um diese Welt zu einem besseren Ort zu machen. Ich habe mir für mich meine Lebensbotschaft auferlegt, so vielen Menschen wie möglich diesen Weg leichter zu machen, damit sie in ihren Communities mehr zurückgeben können. Ich möchte den Menschen die Kraft geben, ein Problem zu lösen, anstatt über das Problem zu lamentieren.

Das ist mir in meinem Leben ganz wichtig: Machen anstatt zu labern. Am Ende des Tages zählt nur das Resultat. Es gibt einige Dinge, die mich massiv stören, wie zum Beispiel das Schulsystem. Und am Schulsystem kann ich nur rütteln, wenn ich irgendwie in den Bildungsbeirat komme. Bildungssache ist Ländersache.

Anna Lassonczyk: *Das bist du sogar, oder?*

Tobias Beck: Genau. Ich bin in eine Partei eingetreten, und zwar, weil ich das musste, nicht, weil ich alles gut finde, was die Partei macht. Es gibt keinen anderen Weg, Bildung mitzugestalten. Jetzt muss ich den Frosch erst mal schlucken und ein bisschen Chamäleon-Parteipolitik zu machen, um eben jetzt auch im Bildungsbeirat meinen Input geben zu können. Anstatt mich darüber zu beschweren, wie furchtbar alles ist, setze ich mich abends in einen Raum rein und versuche dort eben mit meinem besten Wissen und Gewissen etwas weiterzugeben. Das ist meine Lebenseinstellung: Lieber Machen als Labern oder einfach mal die Fresse halten.

Anna Lassonczyk: *Sehr schön. Du hast das Privileg, das du dir selbst erarbeitet hast, etwas im großen Rahmen verändern zu können, sei es im Beirat oder durch deine Seminare und Bewohnerfrei. Wie viele Tausend Menschen haben waren dort schon dabei?*



Tobias Beck: Also der Podcast hat jetzt so 2 Millionen Zuhörer und auf den Seminaren haben wir letztes über 10 000 Menschen live geschult. Dieses Jahr sind es noch einmal wesentlich mehr. Insgesamt haben wir 1:1 live über 300 000 Menschen dabei. Mit Blick auf den gesamten deutschsprachigen Raum ist das gar nicht viel.

Anna Lassonczyk: *Ich denke, das passiert Schritt für Schritt. Den die Menschen, die dank deines Seminars ihr eigenes Leben verändert haben, haben wiederum Einfluss auf deren Umfeld. Hoffentlich. Sie können sich ihr Umfeld auch schaffen und zum bewohnerfreien Umfeld machen. Nicht nur wir werden angesteckt, sondern wir können auch die anderen anstecken. Apropos zuhause: Ich weiß, dass du auch zuhause durch kulturelle Erfahrung geprägt bist. Deine Frau Rita, die auch eine Heldin in vielen deiner Erzählungen ist, kommt aus...*

Tobias Beck: ...Lettland. Einem Land, mit dem ich, bevor ich Rita kennengelernt habe, gar nichts anfangen konnte. Ich habe immer Lettland, Litauen und Estland zusammen gemixt.

Anna Lassonczyk: *Für die Deutschen ist oftmals Osteuropa ein Gesamtgebiet. Auch in den USA war das so, wenn ich sagte, ich komme aus Polen, kam oftmals „Holland?“ als Antwort.*

Tobias Beck: Das stimmt. Lettland ist so klein, ich glaube die haben so 1,5 Millionen Einwohner. Es ist eine unglaublich schöne Kultur. Es geht sehr viel um die Natur, dort gibt es diese Sommersonnenwende und in Riga findet das größte Sänger- und Tanzfestival der Welt statt. Durch Rita habe ich gelernt, dass dort noch wichtiger als in unserem deutschen Umfeld die Familie ist. Wie eine Löwin oder Bärin wird die Familie geschützt, sich für die Kinder aufgeopfert und sich selbst gleichzeitig nicht vergessen. Jedem Gast, der zu uns nach Hause kommt, wird ein schönes Erlebnis geboten.

Anna Lassonczyk: *Das ist die osteuropäische Gastfreundlichkeit.*

Tobias Beck: Der Tisch muss sich biegen, wenn wir Gäste haben. Rita macht die Betten, legt eine Praline darauf, die Handtücher sind gefaltet... Und zwar nicht deutsch akkurat gefaltet, darum geht es ihr nicht. Sondern es geht ihr darum, dass der Gast sich einfach sau wohl fühlt. Das mag ich sehr gerne an der lettischen Kultur. Durch russischen Einfluss haben sie auch lange in Mangel gelebt und gelernt, dass es nicht alle Güter gab. Rita ist noch mit Lebensmittelmarken großgeworden. Das Bezaubernde an ihr ist, dass sie aus dem nichts etwas erschaffen kann.

So werden unsere Kinder auch erzogen. Ich gebe ein Beispiel von gestern: Emil wollte unbedingt aus so einem Buch einen Schleich-Tiger haben, das sind so Tierchen zum sammeln. Rita ist jemand, die sich dann hinsetzt und den Tiger mit ihm zusammen malt, ausschneidet und ausmalt und dann sieht der genauso aus wie in dem Buch, ist aber von Hand gemacht. Das schätze ich unglaublich an ihr. Dafür liebe ich sie unglaublich, dass sie das den Kindern weitergibt.

Anna Lassonczyk: *Was hat sie außerdem bei dir zuhause aus Lettland eingeführt, was dich am Anfang überrascht hat? Man sagt, Gegensätze ziehen sich an, aber dann irgendwie können sie nach einiger Zeit auch stören. Wie seid ihr damit umgegangen und wie habt ihr das geschafft, euch zu einigen?*

Tobias Beck: Erst einmal hat sie eine lettische Fahne bei uns auf den Schrank gestellt. (lachen) Dann hat sie angefangen, unseren Garten zu bewirtschaften. Ganz viele Menschen in diesen Ländern bauen wirklich zuhause noch Lebensmittel an. Das waren Dinge, die ich toll fand. Was mir an der Kultur auffällt ist, dass die Letten generell sehr leise sind. Sie machen den Mund nicht direkt laut auf, da sie



kulturell geprägt davon sind, dass das Land von außen immer irgendwie bedroht wurde. Es ist ein Bauernstaat mit Militär, aber keiner echten Verteidigung. Das habe ich am Anfang lernen müssen bei Rita, dass sie mir schon Dinge sagt, ohne sie wirklich zu sagen.

Anna Lassonczyk: *Du hast gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen. Also nicht nur Frau-Mann-Unterschiede, sondern auch kulturelle Unterschiede hast du bemerkt. Das ist ein bisschen wie auf der Landkarte. Deutschland ist sehr direkt und Japan sehr indirekt und Lettland vielleicht eher etwas dazwischen.*

Tobias Beck: Faszinierend für mich ist, dass die Kinder bilingual sind. Emil und Maja sprechen Lettisch. Ich kann es mittlerweile ganz gut verstehen. Sprechen kann ich es nur ohne Grammatik. Ich bin nicht so ein Perfektionist, ich muss nicht alles perfekt können. Das habe ich auch durchs Reisen gelernt. Der Deutsche und der Japaner wollen immer alles perfekt machen. Aber ich komme super durch, wenn ich 1000 Italienisch-Vokabeln kenne. Ich kann jede Konversation führen, wenn ich vielleicht 5000 Portugiesisch-Vokabeln kenne. Da muss nicht alles perfekt sein.

Anna Lassonczyk: *Schön. Gut, die Zeit rennt, ich weiß, dass du noch viel zu tun hast. Deswegen als Schluss: Was würdest du den Menschen als Tipp geben, die vielleicht schon seit langem eine Reise planen, bei der sie auch etwas von anderen Kulturen lernen können? Was meinst du ist das, das sich für einen Deutschen lohnt, wobei er seinen Horizont erweitern und sich etwas von anderen abgucken kann?*

Tobias Beck: Erst einmal sollte man verstehen, dass es außerhalb der Clubmauern ein Land gibt, das im Normalfall wesentlich stabiler ist, als wie es uns die Medien vorgaukeln. Ich glaube, es gibt Länder, die fürs Reisen prädestiniert sind, gerade in Asien. Diese Länder sind kulturell sehr weit weg von uns und gleichzeitig sehr liebevoll im Umgang und nicht so gefährlich wie Thailand und die Philippinen.

Für mich gibt es drei Typen von Menschen. Es gibt Macher, es gibt Zweifler, die sagen „Ja aber das und das könnte passieren“, und es gibt diejenigen, die sich das ganze Leben fragen, was passiert ist. Vielleicht wirst Du einfach zum Macher, der einfach seine Koffer packt und ein paar Konventionen niederreißt. Ich glaube, dass wir Kraftzentren auf der Welt haben und dass Du ganz tief in Dir in deinem Bauch schon weißt, in welches Land Du mal fahren solltest und dann reist Du da einfach hin. Du wirst unglaublich überrascht sein, wie wenig wir hier in Deutschland von anderen Ländern wissen und wie weit entwickelt die anderen sind, in anderen Bereichen als wir vielleicht.

Anna Lassonczyk: *Das ist ein schöner Schlusssatz. Jetzt gibt es natürlich viele Menschen, die mehr von dir wissen wollen. Was empfehlst du als Einstieg? Du gibst Seminare, du hast Bücher geschrieben, es gibt den Podcast...*

Tobias Beck: Der einfachste Weg ist natürlich über Social Media: Facebook oder Instagram und der Bewohnerfrei-Podcast. Ich freue mich, wenn Du den abonnierst. Auf meiner Webseite kannst Du auch ein paar wissenschaftliche Persönlichkeitstests machen, um zu gucken, wie Du auf andere wirkst, was deine Trigger-Punkte sind und mit wem Du gut klarkommen kannst. Und es ist ganz spannend in der Auswertung, zu welchen Kulturen Du passt.

Anna Lassonczyk: *Auch, wenn die Zeit drängt, können wir vielleicht kurz über dein Tiermodell sprechen. Die Eule wäre dabei typisch deutsch, oder?*



Tobias Beck: Ja, typisch Deutschland, Österreich, Schweiz, fährt aber auch gerne in andere reglementierte Länder wie Dänemark, Schweden, Norwegen, oder auch Japan. Das ist die Eule. Dann gibt es den Delfin, der sich für Brasilien, Venezuela und die Fullmoon-Party in Thailand begeistern lässt. Dann gibt es Wal-Urlaube, in denen man auch helfen und anderen etwas zurückgeben kann. Camping oder Summer-Camps sind das zum Beispiel. Und dann gibt es Hai-Bäder wie Mauritius und die Malediven. Das schöne ist, es ist für alle etwas da.

Anna Lassonczyk: *Für Haie kommt mir sofort Amerika in den Sinn, wo die Menschen sich selbst loben und Selbstmarketing betreiben. Schon als Kind bekommen sie gesagt, dass sie die besten sind.*

Tobias Beck: Genau, Las Vegas ist auch für Haie.

Anna Lassonczyk: *Ich kann den Zuhörern das Video empfehlen von Gedankentanken, in dem du weiter auf diese Persönlichkeitstypen eingehst.*

Tobias Beck: Genau, die tierischen Menschentypen. Darüber wird auch das zweite Buch sein. Das erste heißt „Unbox your Life“ und ist auch ein bisschen interkulturelles Training. Mach mal Deinen Kopf auf und schau in die Welt... ich erzähle darin eine Geschichte, wie ich in Brasilien von einem Schamanen angesprochen wurde, der mir ganz viel über mein Leben erzählt hat, was ich damals gar nicht alles hören wollte. Im Nachgang weiß ich, dass es einfach Menschen gibt, die in der Entwicklung weiter sind, als ich. Im Buch erzähle ich diese Geschichte, wie ich am Berg sitze und ein Mann mit Fell und Indianerschmuck kommt, vor dem ich erst mal Angst hatte. Mittlerweile denke ich mir, dass ich ruhig noch etwas länger mit ihm hätte reden können.

Anna Lassonczyk: *Wow. Also Bücher, der Podcast und den Test können die Menschen auch machen und sich selbst entdecken. Natürlich sind wir auch in Deutschland nicht alle Eulen, sondern es gibt alle vier Typen. Tobi, vielen Dank, ich freue mich riesig von Herzen. Bis bald.*

Tobias Beck: Sehr sehr gerne.

Hören Sie morgen: Anna Lassonczyk und Tobias Beck mit dem interkulturellen Vergleich der deutschen und brasilianischen Kultur.

Wenn Du Lust hast, teile es unten in den Kommentaren, in den sozialen Medien, auf der Website oder wo auch immer Du über diesen Podcast erfahren hast oder ihn Dir anhörst. Wenn Du interessant findest, was Du hier von mir zu hören bekommst, freue ich mich sehr als Dankeschön über eine Bewertung insbesondere auf iTunes.

